

Uebergangswirtschaft.

Während in der ersten Zeit die Wirtschaftszentralen nur für den Krieg gedacht waren, spricht man jetzt auch schon davon, daß sie den Uebergang zur Friedenswirtschaft vermitteln sollen. Besonders ist dies für die Versorgung mit Rohmaterialien notwendig. Was uns da vor allem angenehm berührt, ist, daß man wieder von *Friedenswirtschaft* spricht und so die Kriegswirtschaft als das bezeichnet, was sie ist, nämlich eine Störung im ordentlichen Wirtschaftsleben. Empfindet man die Kriegswirtschaft als eine solche Störung, dann ist schon gesagt, daß die Versorgung mit Rohstoffen allein noch lange keinen Uebergang zur Friedenswirtschaft bedeutet, da sind weit schwerere Fragen zu ordnen. Bei den Rohstoffen kann es sich nur darum handeln, daß nicht durch einen plötzlichen, überstürzten und planlosen Kauf einmal die Preise in die Höhe getrieben, dann aber auch der Wert unseres Geldes im Ausland verschlechtert wird; daß ferner nicht einzelne Industrien auf Kosten anderer, wichtigerer, sich mit Rohstoffen versorgen, zumal da die verringerte Handelsflotte nur allmählich die überseeischen Waren wird herbeischaffen können, und daß endlich die einzelnen Industriellen beachtet werden. Schon diese Notwendigkeiten und Möglichkeiten werden diesen Zentralen eine bedeutende Machtvolle geben, die dem Staate, der sich einen entscheidenden Einfluß auf die Zentralen sichert, zugute kommen wird.

Der Staat, der während des Krieges das ganze Wirtschaftsleben nach Inhalt und Art beeinflusst hat, wird den Uebergang zu weiteren Maßnahmen ausnützen. Man kann auch schon sehen, in welcher Richtung. Zwangssyndikate oder Kartelle werden die nächste Entwicklung kennzeichnen, sofern nicht staatliche Monopole die Privatwirtschaft verdrängen werden.

Diese Erwägungen allein kennzeichnen schon die Wichtigkeit der Maßnahmen bei der *Uebergangswirtschaft*. Es kann für die gesamte Öffentlichkeit und insbesondere die Arbeiterschaft nicht gleichgültig sein, ob und wie die Konzentration des Kapitals vor sich geht, wie der Staat seinen Einfluß gebraucht und ob sowie wie Monopole geschaffen werden.

Der Uebergang von der einen Wirtschaft in die andere beschränkt sich aber keineswegs auf die Versorgung der Industrien mit Rohwaren. Es müssen die Industrien selber umgestellt werden. Könnte unter dem Zwange der Verhältnisse und der Verlockung durch hohe Profite aus der Schirmfabrik eine Fabrik zur Erzeugung von Aufhängen werden, ist die Rückwandlung keineswegs so leicht. Einzelne Industrien werden abwarten, ob sie nicht auch nach dem Kriege für den Militarismus lohnend werden beschäftigt werden. Es wird kaum eine Ueberflüssigkeit bestehen, was notwendiger und dringender sein wird, die Versorgung der Bevölkerung mit Fertigfabrikaten — Stoffen, Schuhen und anderes — oder der Fabriken mit neuen Maschinen, da die alten vielfach verbraucht sein werden. Auch an dieser Ordnung ist die Arbeiterschaft erheblich interessiert.

Zu alledem kommt aber noch, daß durch den Krieg der Einfluß des Finanzkapitals auf die Industrie bedeutend gewachsen ist. Schon vor dem Kriege hat man nur den Verzicht irgend einer der großen Banken zur Hand zu nehmen gebraucht, um zu sehen, wie sie die verschiedenartigsten Industrien beherrscht. Es gibt heute in Oesterreich sehr namhafte Industrien, die vollständig Eigentum der Banken sind, zumeist die sogenannten landwirtschaftlichen, wie Zucker. Man braucht dann wieder nur die Namen der Verwaltungsräte zu vergleichen, um die Interessengemeinschaft zwischen den Großbanken festzustellen. Die Kriegsanleihen nicht minder wie fiskalische Erwägungen werden die Macht des Finanzkapitals erhöhen. Auch da wird die Arbeiterschaft wieder zusehen müssen, daß diese Prozesse nicht auf ihre Kosten vor sich gehen. Der Uebergang von der Kriegswirtschaft zur Friedenswirtschaft wird also von der Arbeiterschaft mit der größten Aufmerksamkeit verfolgt werden müssen, damit die durch den Krieg bewirkte und beeinflusste Entwicklung nicht zu ihrem Schaden ausgehe.